

"Das Aufgebot" von Jacob Lorenz - für eine geistige Mobilmachung : zur Schweiz der 1930er und 1940er Jahre im Kontext der "Erneuerung" und der "Erneuerungsbewegungen"

Autor(en): **Haymoz, Nicolas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **94 (2000)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Das Aufgebot» von Jacob Lorenz – für eine geistige Mobilmachung

Zur Schweiz der 1930er und 1940er Jahre im Kontext der «Erneuerung» und der «Erneuerungsbewegungen»¹

Nicolas Haymoz

Aus Gründen, die man nicht näher erklären muss, nehmen die 30er und 40er Jahre des 20. Jahrhunderts den Historiker stets von Neuem in die Pflicht. Letztlich wird es einem als Nachgeborenen immer um den Versuch gehen, diese Epoche zu verstehen.² Die Beschäftigung mit Jacob Lorenz (1883–1946), einem Schweizer Intellektuellen dieser Jahre, trägt mit dazu bei, die Schweizer Geschichte dieser Zeit besser zu begreifen und differenziert zu betrachten.³

¹ Diesem Artikel, für dessen Anregung ich mich bei Professor Urs Altermatt bedanke, liegen einige leicht revidierte Aspekte meiner Lizentiatsarbeit zu Grunde. Martin Pfister danke ich für die kritische Lektüre. Vgl. Nicolas Haymoz, Die alte «Neue Mitte». Eine doppelte Abwehrfront gegen Sozialismus und Liberalismus. Die Wochenzeitung *Das Aufgebot* und die gleichnamige Bewegung unter der Federführung von Jacob Lorenz (1933–1946), unveröffentlichte Lizentiatsarbeit Freiburg 1999.

Da ich beabsichtige, meine Liz.arbeit aus- und umzubauen, bin ich für alle Anregungen und Hinweise dankbar. Ganz speziell suche ich noch nach weiteren Quellen die «Aufgebot»-Bewegung und Jacob Lorenz betreffend (Sitzungsprotokolle, Mitgliederlisten, Korrespondenz der verschiedenen Ortsgruppen, Protagonisten, usw.)

² Vgl. dazu Dan Diner, *Das Jahrhundert verstehen. Eine universalhistorische Deutung*, München 1999, S. 18.

³ Jacob Lorenz (1883–1946): St. Gallen, Freiburg, Sozialwissenschaftler u. Publizist: Kindheit und Jugend in St. Gallen; Stiftsschule in Engelberg; Studium in Freiburg; 1904 bis 1905 Redaktor beim «Fürstenländer» u. «Wiler Boten»; 1908 bis 1916 Mitarbeiter im schweiz. Arbeitersekretariat bei Hermann Greulich; 1921 bis 1931 Privatdozent an der ETH Zürich; bis 1933 Mitarbeiter im EVD (Eidg. Volkswirtschaftsdepartement); ab 1935 Prof. für Soziologie und Wirtschaftskunde an der Universität Freiburg/Schweiz. In der veröffentlichten Literatur gibt es erst

Ausgehend von einer biographischen Skizze Jacob Lorenz' als Wahl-Freiberger und Wissenschaftler führt dieser Artikel über die Gründungsgeschichte der von Lorenz 1933 auf die Beine gestellten Zeitschrift und gleichnamigen Bewegung «Das Aufgebot» in die kulturalistische Grundthematik und die interkonfessionelle (will heissen auf katholisch-protestantischen Ausgleich bedachte) Ausrichtung seiner späten Publizistik ein. Der lebensgeschichtliche Aspekt (1.) wird auf diese Weise mit der politischen Geschichte des so genannten «Frontenfrühlings» 1933 in einen Zusammenhang gebracht (2.), bevor kultur- und mentalitätsgeschichtliche Aspekte zur Sprache kommen (3.). Schliesslich sollen Lorenz und seine Bewegung hinsichtlich ihrer ideengeschichtlichen Einbettung in das Begriffsfeld «Katholizismus» kurz untersucht werden (4.). Grosses Augenmerk wird dabei durchweg auf eine genaue Quellenanalyse gerichtet.⁴

Der Zusammenhang der «Aufgebot»-Bewegung mit der «Geistigen Landesverteidigung» ist offensichtlich. Bei der «Geistigen Landesverteidigung» handelt es sich um ein 1938 vom Bundesrat verordnetes Programm für die Eidgenossen, das die ideologischen Strömungen der Zeit zu bündeln vermochte und so einigend (Identität stiftend) wirkte.⁵ Diese vielfältig programmatische Formel

eine biographische Studie zu Jacob Lorenz: vgl. Markus Zürcher, Jacob Lorenz. Vom Sozialisten zum Korporationentheoretiker, in: Aram Mattioli (Hg.), Intellektuelle von rechts. Ideologie und Politik in der Schweiz 1918–1939, Zürich 1995, S. 219–238; Ders., Unterbrochene Tradition. Die Anfänge der Soziologie in der Schweiz, Zürich 1995.

⁴ Vgl. Aram Mattioli, Die intellektuelle Rechte und die Krise der demokratischen Schweiz. Überlegungen zu einem zeitgeschichtlichen Niemandsland, in: Ders. (Hg.), Intellektuelle, S. 20. Vgl. für die Methodik a. Guy P. Marchal / Aram Mattioli, Nationale Identität – allzu Bekanntes in neuem Licht, in: Dies. (Hg.), Erfundene Schweiz. Konstruktionen nationaler Identität, Zürich 1992, S. 12ff; Hans-Ulrich Wehler, Die Herausforderung der Kulturgeschichte, München 1998, insbes. S. 147.

⁵ Vgl. dazu Josef Mooser, Die «Geistige Landesverteidigung» in den 1930er Jahren. Profile und Kontexte eines vielschichtigen Phänomens der schweizerischen politischen Kultur in der Zwischenkriegszeit, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 47 (1997), S. 685–708; Urs Altermatt, Katholizismus und Antisemitismus. Mentalitäten, Kontinuitäten, Ambivalenzen. Zur Kulturgeschichte der Schweiz 1918–1945, Frauenfeld, Stuttgart, Wien 1999, S. 172f.; Ursula Amrein, Das Fremde im Diskurs der geistigen Landesverteidigung, in: Corina Caduff

erschien allerdings beispielsweise im «Aufgebot» bereits früher, das erste Mal am 6. September 1933, im Artikel «Um die geistige Freiheit der Schweiz». Und zwar nannte Jacob Lorenz damals das, worum es gehe, was nötig sei für die Schweiz, «eine moralische Landesverteidigung», um der nationalsozialistischen Propaganda entgegenzuwirken.⁶

1. *Jacob Lorenz in Freiburg*

Der im Jahre 1883 geborene, aus St. Gallen stammende Jacob Lorenz verbrachte bereits seine Studienzeit (ab 1902) in Freiburg, um später noch einmal – diesmal bis an sein Lebensende (1946) – in die Saanestadt zurückzukehren. In der Zwischenzeit nach seinen Studienjahren erlebte der im katholischen Milieu Aufgewachsene allerdings die grösste persönliche Krise. Er wechselte die Seiten, wurde in der Phase seiner Politisierung Sozialist, um Jahre später wiederum eine Kehrtwende zu vollziehen, politisch (und religiös) überzeugter konservativer Katholik zu werden. Ab den 20er Jahren haftete ihm so der Makel eines doppelten – katholischen und sozialistischen – Renegaten an, was ihm mehr Gegner als Freunde einbrachte.⁷ Selbst im heimischen freiburgischen Milieu, wo er die 30er und 40er Jahre verbrachte, fühlte sich Lorenz «isoliert»: «[D]en Katholiken oft verdächtig, den Protestanten katholisch, den Sozialisten ein Reaktionär, gewissen Leuten doch wieder als Sozialist erscheinend.»⁸

Die erste Freiburger Zeit ist kaum eine glückliche zu nennen. Es plagten den neunzehnjährigen Studenten Geldsorgen, zudem fühlte und verhielt sich Lorenz in Freiburg ganz wie ein Einzelgänger,

(Hg.), *Figuren des Fremden in der Schweizer Literatur*, Zürich 1997, S. 130–152. Vgl. methodisch Hans Ulrich Jost und Kurt Imhof (in einem Streitgespräch), *Geistige Landesverteidigung: helvetischer Totalitarismus oder antitotalitärer Basiskompromiss?*, in: *Die Erfindung der Schweiz 1848–1948. Bildentwürfe einer Nation*, Zürich 1998, S. 364–380.

⁶ Um die geistige Freiheit der Schweiz, in: *Das Aufgebot*, 6. September 1933.

⁷ Vgl. Jacob Lorenz, *Erinnerungen eines simplen Eidgenossen*, Erlenbach-Zürich, Leipzig 1935, S. 240f.

⁸ Nachlass Max Huber, Zentralbibliothek Zürich, Nachl M Huber 6.247, Brief von Jacob Lorenz an Prof. Max Huber vom 21. April 1940.

fügte sich kaum in das studentische Gemeinschaftsleben ein.⁹ Der Pastoraltheologe und sozialkatholische Publizist Professor Joseph Beck nahm sich seiner an und übertrug ihm einige Sekretariatsarbeiten. Jacob Lorenz erfuhr als Mitarbeiter bei Beck auch, wie man Artikel schreiben musste und erhielt auf diese Weise das Rüstzeug für seine spätere Tätigkeit als Herausgeber einer eigenen Zeitung.¹⁰

Der zweite Aufenthalt von Lorenz in Freiburg ist in Verbindung mit seiner Lehrtätigkeit an der Universität zu sehen. Seine Anfragen, ein Lehramt an der Universität Freiburg zu erhalten, sind bis ins Jahr 1920 zurückzuverfolgen. Seine Intention für eine Bewerbung als Hochschullehrer war zu diesem Zeitpunkt, die «katholische Weltauffassung» «ins Ökonomische zu übertragen».¹¹ In einer Eingabe, die er im Jahre 1925 an den Staatsrat richtete, umschrieb er gemäss seinem mittlerweile entstandenen Interesse für Konjunkturfragen eine mögliche Lehrtätigkeit mit Konjunkturkunde und Wirtschaftspolitik «unter besonderer Berücksichtigung der Schweiz». «Nicht-liberale oder nicht-sozialistische Volkswirtschaftskunde» werde in der Schweiz überhaupt nicht gelehrt. Zudem bringe gerade Konjunkturkunde den Studenten die wirtschaftlichen Fragen näher, ohne mit der Theorie zu kollidieren. Ansonsten witterte Jacob Lorenz «die grosse Gefahr, dass die Katholiken in Wirtschaftsgruppen auseinanderfallen» könnten.¹²

Lorenz galt indes als ein umtriebiger und umstrittener politischer Kopf. Er wurde als «agitateur politique» angesehen, dessen Ideen und Theorien kaum in Einklang zu bringen seien mit dem «idéal religieux et politique» der Universität.¹³ Trotz einer solchen

⁹ Vgl. Lorenz, *Erinnerungen*, S. 105, 143.

¹⁰ Vgl. Lorenz, *Erinnerungen*, S. 106f., 115f. Joseph Beck (1858–1943): Theologe u. Politiker: Stiftsschule in Einsiedeln 1875–1878; Mitglied StV (Studentenverein); 1891–1934 Prof. für Moraltheologie an der Universität Freiburg; kath. Sozialpolitiker.

¹¹ Vgl. Staatsarchiv Freiburg, Bestand Erziehungsdirektion: Universität Freiburg. Dossier Professor Lorenz (=STARFR), Brief von Jacob Lorenz an Staatsrat Georges Python vom 30. April 1920. Bereits 1918 schrieb er allerdings seinem Mentor Beck einen Brief mit der Bitte, ob dieser ihm in Freiburg nicht zu einer Dozentenstelle verhelfen könne. Vgl. Zürcher, Lorenz, S. 224.

¹² STARFR, Brief von Jacob Lorenz an den Staatsrat vom 11. März 1925.

¹³ STARFR, Brief von Universitätsrektor Felix Hauptmann an die Erziehungsdirektion vom 29. Juni 1932.

negativen Kritik gab es einige Persönlichkeiten, die Lorenz in Freiburg unterstützten. Namentlich Professor Hans Schorer setzte sich in einem Brief an den Staatsrat beherzt für ihn ein.¹⁴ Auch der Präsident des christlich-sozialen Arbeiterbundes der Schweiz (CAB), Nationalrat Joseph Scherrer, bemühte sich persönlich um das Anliegen von Lorenz.¹⁵

Am 19. April 1935 wurde dann Jacob Lorenz in der Tat zum ausserordentlichen Professor für Soziologie und Wirtschaftskunde an der Universität Freiburg ernannt, nachdem er dort bereits ab dem Wintersemester 1932/33 als Lehrbeauftragter Vorlesungen gehalten hatte.¹⁶

Auf seinem Lehrstuhl entwickelte Lorenz die katholische Soziallehre weiter, indem er sie nicht bloss als Theorie auffasste, sondern mit praktischen (politischen) Zielen verband.¹⁷ Unter diesem Aspekt eines «Renouveau» (einer «Erneuerung») der Sozial- und Wirtschaftskunde führte der akademische Weg auch zu einer vermehrten Interdisziplinarität.¹⁸ Beispielsweise bot Lorenz zusammen mit Professor Xaver von Hornstein, dem Pastoraltheologen und Lehrstuhlnachfolger von Joseph Beck, gemeinsame Veranstal-

¹⁴ Vgl. STARFR, Brief von Hans Schorer an den Staatsrat vom 19. Oktober 1932. Hans Schorer (1876–1963): 1906–1921 Leiter des statistischen Amtes des Kt. Freiburg; ab 1913 Prof. für Statistik u. Finanzwissenschaft an der Universität Freiburg.

¹⁵ Vgl. STARFR, Brief von CAB-Präsident Joseph Scherrer an Staatsrat Georges Python vom 26. Oktober 1920. Joseph Scherrer (1891–1965): Gewerkschafter u. Politiker: 1919–1952 CAB-Generalsekretär; 1919–1951 Nationalrat; führende Figur der Christlichsozialen.

¹⁶ Vgl. Universitätsarchiv Freiburg, Professorendossier Lorenz, Kopie des Sitzungsprotokolls des Staatsrats vom 19. April 1935. Erst im Jahre 1943 erhielt Jacob Lorenz den ordentlichen Professorentitel.

¹⁷ Vgl. Zürcher, Lorenz, S. 221. Vgl. a. Fritz Marbach, Praktische Nationalökonomie, in: Jacob Lorenz zum 60. Geburtstag. Dem akademischen Lehrer, dem praktischen Wissenschaftler, dem Redaktor des «Aufgebot», dem «Simplen Eidgenossen» als Festgabe von seinen Freunden, Stans 1943, S. 47–73. Zu den Lehrveranstaltungen von Lorenz vgl. Zürcher, Lorenz, S. 221, 236 (Anm. 8, 9, 11.)

¹⁸ Vgl. dazu Geschichte der Universität Freiburg Schweiz. Institutionen, Lehre und Forschungsbereiche, hg. unter der Leitung von Roland Ruffieux, 3 Bde., Freiburg 1991, Bd. 1, S. 172, 179f., 186, Bd. 2, S. 587f.; Francis Python, La doctrine sociale de l'Eglise dans l'enseignement à l'Université de Fribourg. Approche thématique et essai de périodisation 1899–1956, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 83 (1989), S. 103f.; Zürcher, Anfänge der Soziologie.

tungen für Theologiestudenten an und machte diese so mit dem modernen soziologischen Wissenschaftsdiskurs vertraut.¹⁹

Dass Lorenz' Lehre an der Universität Freiburg jeweils unmittelbar auf die zeitgenössischen Auseinandersetzungen weltanschaulicher Natur reagierte, vermögen die Seminar- und Vorlesungsthemen zu belegen, die der Soziologie- und Nationalökonomie-Professor wiederholt anbot: Im Wintersemester 1933/34: «Wirtschaftliche und soziale Voraussetzungen des Faschismus und Nationalsozialismus». Im Sommersemester 1938 und im Wintersemester 1941/42: «Der nationale Sozialismus».²⁰ Augenscheinlich wurde dies auch, wenn Professor Lorenz während einem Semester eine Vorlesung über die «Judenfrage» hielt und die Studenten ins «Zeitungswesen» einführte (SS 1937). Oder wenn er über «Krankheitserscheinungen am sozialen Körper» dozierte und gleichzeitig wiederum die so genannte «Judenfrage» behandelte (WS 1936/37).²¹

2. Die Gründung des «Aufgebot» (Mai 1933) im Kontext der «Erneuerung»

Den letzten Ausschlag für die Gründung des «Aufgebot» scheint der Zeitpunkt 1933 gegeben zu haben, nachdem Lorenz bereits früher einige publizistische Ziele verfolgt hatte und journalistisch tätig gewesen war.²² Nach der Machtergreifung Hitlers und der Nationalsozialisten in Deutschland, was sich durch die Entwicklung von «Erneuerungsbewegungen» und –bestrebungen bis in

¹⁹ Franz-Xaver von Hornstein (1892–1980): Theologe; ab 1942 Prof. an der Uni Freiburg.

²⁰ Vgl. Universität Freiburg, Vorlesungsverzeichnis SS 33 – WS 46/47.

²¹ Im Archiv für Zeitgeschichte in Zürich findet sich die Zusammenfassung einer Vorlesung von Lorenz über die «Judenfrage». Vgl. Archiv für Zeitgeschichte Zürich, Bestand JUNA-(Jüdische Nachrichten)-Archiv, Bd. II.13, Exposé von Dr. Lehrmann über eine Vorlesung von Prof. Lorenz über die Judenfrage vom 9. Juli 1937.

²² So bot sich Lorenz beispielsweise 1927 dem CAB-Präsidenten Scherrer vergeblich als Redaktor einer zu gründenden wirtschaftspolitischen Zeitschrift an. Vgl. Otmar Gehrig, Das Christlichsoziale in der Politik unter besonderer Berücksichtigung des Christlichsozialen Arbeiterbundes der Schweiz 1919–1939, Diss. phil. Zürich, Winterthur 1969, S. 86.

weite bürgerliche Kreise der Schweiz auswirkte, galt Jacob Lorenz (auf katholischer Seite) als eine massgebliche Figur, der zugetraut wurde, den Umtrieben angesichts des Aufkommens der «Fronten» und der nationalsozialistischen Propaganda in der Schweiz entgegenzutreten, gleichzeitig für katholisch-konservative Inhalte und Anliegen einzutreten.²³

Aus einem Brief des Zürcher Studentenseelsorgers Richard Gutzwiller an Karl Hackhofer, einem führenden Kopf der Jungkonservativen, geht hervor, dass es «höchste Zeit» sei, klar Position zu den «Fronten» zu beziehen, endlich Farbe zu bekennen. Deswegen habe man Jacob Lorenz zu einer Stellungnahme eingeladen.²⁴ Jacob Lorenz gab sich unmissverständlich: «Verkennen wir es nicht: die Fronten haben grosse Zugkraft. Wir müssen auf dem Platze sein. Jetzt müssen wir heraus.» Allerdings ahnte Lorenz, dass der «Frontenfrühling» nicht lange andauern würde, dass die «Fronten», so wie sie auftraten, schon nach kurzer Zeit wieder eingehen würden. Er verlangte deswegen eine tiefer gehende Behandlung der Probleme. Anstatt einer «stürmende[n] Front» postuliere diese – wahre – Front «die grösste Vertiefung des einzelnen»: «Die Aufgabe dieser Front ist eine ewige.»²⁵

²³ Vgl. Josef Widmer, Von der konservativen Parteinachwuchsorganisation zur katholischen Erneuerungsbewegung. Die Schweizer Jungkonservativen in den dreissiger Jahren, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit Freiburg 1983, S. 61. Über diese Intention gibt a. folgende Quelle Auskunft: Nachlass Karl Hackhofer, Zentralbibliothek Zürich, Nachl K Hackhofer 46.5: Diverse Vereine: Aufgebot – Basel 1933–1934 (=NL Hackhofer), Brief vom kath. Akademiker-Heim Zürich, Richard Gutzwiller, an Karl Hackhofer vom 9. Mai 1933: «Ich bin persönlich der Meinung, dass sich heute mit einem katholischen Blatt sehr viel anfangen lässt. Man kann nicht nur Ideen in die Öffentlichkeit schleudern, sondern sehr viele Leute um ein Blatt gruppieren und so eine geistige Front schaffen.» Karl Hackhofer (1904–1977): Christl.-soz. Politiker: Gymnasium in Engelberg; StV-Mitgl. u. bis 1941 Sekretär des EMV (Ehrenmitgliederverbandes) des StV; 1951–1971 Nationalrat; während zweier Jahre Sekretär von Bundesrat Philipp Etter. Richard Gutzwiller (1896–1958): Kath. Studentenseelsorger: Akademikerseelsorger in Zürich; ab 1952 a. o. Prof. an der Universität Innsbruck.

²⁴ NL Hackhofer, Brief vom katholischen Akademiker-Heim Zürich, Richard Gutzwiller, an Karl Hackhofer vom 12. Mai 1933.

²⁵ Jacob Lorenz, Frontgedanken, in: Monatschrift des Schweizerischen Studentenvereins, Monatrosen 77 (1932/33), S. 380f. Vgl. a. STARFR, Brief von Jacob Lorenz an Staatsrat Joseph Piller vom 16. Mai 1933: «Wir müssen handeln, nicht lange beraten.»

Jacob Lorenz – von Carl Doka als «Ausbund von Intelligenz und Eigenwilligkeit» apostrophiert²⁶ – stellte mit diesem Votum klar, dass er sich von keiner Seite einspannen lassen wollte. Mit der Herausgabe eines unabhängigen Organs, das seine persönliche Handschrift trug, verfolgte er einen eigenen Weg, um weder «Rebellion» noch «Revolution», sondern «Regeneration» zu predigen.²⁷ Denn Lorenz hatte nicht bloss die «Mobilisierung» der katholischen Schweiz im Sinne, sondern wollte sämtliche Schweizer – unabhängig von ihrer Konfession und politischen Couleur – erreichen und im Wortlaut des Titels und Untertitels seiner Zeitung alle aufbieten: «Das Aufgebot»: «Schweizerische Wochenzeitung für Jedermann». Am 31. Mai 1933 liess er dann die Katze aus dem Sack und präsentierte die erste Ausgabe seiner Zeitung.

Die politischen Hintergründe für die Gründung des «Aufgebot» werden deutlich, wenn man das Flugblatt durchliest, das als Einladung zu einem Vortrag von Jacob Lorenz zirkulierte, den dieser am 4. Juli 1933 über «Die neue Zeit und ihre Aufgaben» in Basel hielt: «In allen Gesellschaftsschichten fühlt und erlebt man täglich mehr die innere und die äussere Not der Zeit [...] einen ungestümen Drang nach einem Hinauf und Aufwärts aus den sichtbaren und unsichtbaren Fesseln der bestehenden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse! [...] Aber wohin muss der Weg gehen, wenn er das ganze Schweizervolk wirklich in eine bessere Zukunft, zu einem tatsächlichen Aufstieg führen soll? [...] Kommen wir auf den richtigen Weg nur durch zersetzende Kritik, nur durch schrankenlose Demagogie, durch blindes Nachäffen uns fremder Erscheinungen oder muss er sich vielleicht organisch aufbauend aus der Vergangenheit, aus der Gegenwart ergeben, um uns in echter schweizerischer Bodenständigkeit, aus starkem schweizerischen Zusammengehörigkeitsgefühl, in opferbarem Schweizerpflichtbewusstsein abenteuerlos, durch befreiendes,

²⁶ Carl Doka, *Begegnungen*. (C.D. blickt zurück), Zug o. J. (1972), S. 120. Carl Doka (1896–1980): Jurist, Journalist: Mitglied der «Renaissance»; 1925–1944 Redaktor der «Schweizerischen Rundschau»; 1932–1946 Redaktor der «Ostschweiz»; 1946–1952 Redaktor der «Neuen Zürcher Nachrichten»; Dozent für Journalistik an der Universität Freiburg.

²⁷ Vgl. Jacob Lorenz, *Wirtschaftliche und soziale Voraussetzungen der Frontenbewegung*, in: *Schweizerische Rundschau* 33 (1933/34), S. 368.

gemeinsames Schaffen und Aufbauen in eine tragbarere Zukunft zu geleiten?»²⁸

In seinen 1935 in Buchform herausgekommenen «Erinnerungen eines simplen Eidgenossen» beschrieb Jacob Lorenz die Auseinandersetzungen während der Zeit um 1933 sehr anschaulich, wodurch auch seine Intentionen – nicht ohne menschliches Pathos und Propaganda in eigener Sache – offen gelegt wurden: «Es war im Mai 1933. Das Ringen um das Neue ging mit Macht durch das kleine, liebe Land der Eidgenossen. Fremdes Wesen wollte fremdes Wesen ablösen. Von Norden her ging ein scharfer Wind. Tiefe Erregung erfasste viele. Neue Bewegungen erstanden, wirre Gedanken wurden ins Volk geworfen. Wohin sollte der Weg gehen? Die Alten standen dem Neuen verständnislos gegenüber. Die Jungen sahen im Alten keine Werte mehr. War nicht die Zeit für jene gekommen, die – noch die alte Zeit kennend, die Entwicklung verstehend, den Sinn des Neuen ahnend – zwischen den Zeiten standen?»²⁹

Der antisozialistische Impetus, der hauptsächlich auf den «Klassenkampf» gemünzt war, wurde bereits in der ersten Ausgabe des «Aufgebot» deutlich: Es gelte Angestellte sowie Arbeiter «durch eine tatkräftige und gesunde, geradlinige Sozialreform [...] aus der Klassenideologie herauszuholen, die Arbeiterschaft wieder dem Volkskörper einzugliedern». Lorenz teilte indes allen, die geistig nach Deutschland pilgerten, seinen unmissverständlichen Standpunkt mit: «Seit Adolf Hitler den Gesslerhut des Nationalsozialismus aufgesteckt hat und seit gleichgeschaltet wird überm Rhein, glauben manche, es sei jetzt auch bei uns die Stunde gekommen, um mit Macht und Gewalt eine «Erneuerung» ins Schweizerland hineinzubringen.»³⁰ Die von Jacob Lorenz seinen Lesern stattdessen vorgehaltene «Erneuerung» ist zwar immer im Zusammenhang mit dem «Frontenfrühling» zu sehen. Nichtsdestotrotz wandte sich

²⁸ NL Hackhofer, Flugblatt der Aufgebot-Ortsgruppe Basel. Einladung zu einem Vortrag von Jacob Lorenz vom 4. Juli 1933 in der MUBA (Mustermesse Basel).

²⁹ Lorenz, *Erinnerungen*, S. 339f. Vgl. Jacob Lorenz, *Stromscheide*, in: IX. Jahrbuch des Verbandes der Renaissance-Gesellschaften 1930/31, Basel 1930, S. 49–64; Ders., *Die Vergeistigung der wirtschaftlichen und sozialen Probleme. Zur Charakteristik der Voraussetzungen von Quadragesimo anno*. Separatabzug aus dem Jahrbuch der Renaissance 1932, S. 3f.

³⁰ Gegen Diktatur von links und rechts, in: *Das Aufgebot*, 31. Mai 1933.

der «Aufgebot»-Redaktor klar gegen den Nationalsozialismus und distanzierte sich von allen anderen Bewegungen, sprich «Fronten», die eine «Politik mit Riesenfeuerwerk und Liedern» betreiben würden. Er halte nichts von «Armgruss und Streitruf».³¹ Die Zeitung sei «keine Frontzeitung», sondern «ein dauernder Weckruf».³² Lorenz hatte weder Terror und Gewalt im Sinn, noch strebte er nach politischer Macht, stattdessen wolle er im «Aufgebot» «Wege weisen» für Ideen des christlichen Abendlandes «zur Gesundung und Erneuerung nationalen Zusammenhaltes».³³

Die ersten Nummern der Zeitung waren geprägt von einer enormen Euphorie, immer wieder tauchte der ominöse Begriff «Erneuerung» auf, war die Rede von den «neuen Ideen», denen man zum Durchbruch verhelfen wolle: «Was ist das Kennzeichnende an den neuen Ideen? In welcher Form sie auch auftreten, es zeigt sich das Bestreben nach einer *nationalen Erneuerung* im Gegensatz zu einer internationalen Orientierung, nach einer *Volks-gemeinschaft* im Gegensatz zu Konkurrenzkampf und Klassenkampf, nach einer *ideellen Einstellung* zu den politischen Problemen (namentlich den wirtschafts- und sozialpolitischen) im Gegensatz zu einer Lösung rein materialistischer Art. Die neue Richtung ist daher bewusst *christlich*.»³⁴

In der zweiten Ausgabe des «Aufgebot» erörterte ein katholischer «Studienzirkel» um Jacob Lorenz in einem ganzseitigen Grundsatzartikel, wie die «Erneuerung» auf wirtschaftlichem Gebiet auszusehen habe. Konkret ging es um eine «Reform» hinsichtlich eines «berufsständischen Aufbaus» der Schweiz. Angekündet wurde die «Überfremdung der Schweiz», die «Überkapitalisierung» der Wirtschaft und die anwachsende «Klassenscheidung» der Gesellschaft. «Das Wesen des Menschen in seinem Gegenspiel von Auswirkung des Selbsterhaltungstriebes und sozialer Verbundenheit macht eine einseitige Einengung, sei es im Sinne der Freiheit oder der Bindung, gefährlich. Die einseitige

³¹ Der Sinn unseres «Aufgebotes», in: *Das Aufgebot*, 31. Mai 1933.

³² Ohne Titel (o. T.), in: *Das Aufgebot*, 31. Mai 1933.

³³ Eine persönliche Erklärung, in: *Das Aufgebot*, 31. Mai 1933. Vgl. a. Erneuerung aus dem Geiste, in: *Das Aufgebot*, 26. Juli 1933.

³⁴ Zum Verständnis der neuen Ideen, in: *Das Aufgebot*, 31. Mai 1933. (Hervorhebungen von mir – N.H.)

Freiheit sprengt die Gesellschaft durch Ueberwuchern der rein wirtschaftlich-egoistischen Einstellung, die einseitige Bindung fördert die Bequemlichkeit der Gruppen wie der einzelnen.»³⁵

Im allgemeinen Kontext der «Erneuerungsbewegungen», die die Schweiz in den 30er Jahren verstärkt heimsuchten, verstand sich auch das «Aufgebot» als Teil einer nationalen Bewegung, die politisch vor allem in vier Bereichen ihre Vorschläge postulierte: 1) Der Ruf nach einem stärkeren Bundesrat (Autoritarismus); 2) Die Frage des Korporatismus; 3) Die Nationalisierung der Schweiz (Stichwörter «Volksgemeinschaft» und «Überfremdung»); 4) Die Wiederbelebung des Föderalismus.³⁶ Die ideologischen Hintergründe zusammenfassend, ging «Das Aufgebot» zurück auf eine radikale Frontstellung gegen Liberalismus und Sozialismus (propagierte einen alternativen «Dritten Weg» als konservativen «Mittelweg»), verstand seinen Kampf als idealistisch und gegen jeglichen Materialismus gerichtet und predigte seinen Lesern die Pflicht zur Rechristianisierung, was sich insgesamt unter die Grundhaltung eines christlichen Kulturalismus³⁷ subsumieren lässt.

³⁵ Zur Handels- und Gewerbefreiheit. Eine Eingabe an die Konferenz von Vevey., in: *Das Aufgebot*, 7. Juni 1933.

³⁶ Vgl. dazu Peter Gilg / Erich Gruner, Nationale Erneuerungsbewegungen in der Schweiz 1925–1940, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 14 (1966), S. 1–25, insbes. S. 7. Vgl. a. Jacob Lorenz, Politische Erneuerungsbewegungen, in: Handbuch der Schweizerischen Volkswirtschaft (HSVw), hg. v. der Schweizerischen Gesellschaft für Statistik und Volkswirtschaft, Bd. 2, Bern 1939, S. 218–221. Vgl. a. die Erinnerung von Martin Rosenberg an Jacob Lorenz: vgl. Martin Rosenberg, Der Frontenfrühling und die Erneuerungsbewegungen der dreissiger Jahre, ohne Angaben (o. A.) (1970.) Martin Rosenberg (1908–1976): Jurist: Gymnasium in Einsiedeln; StV-Mitgl.; 1941–1968 Generalsekretär SKVP. Zu Lorenz als «einer der führenden Köpfe der Erneuerungsbewegungen» vgl. Karl-Hanns Maier, Die antiliberalen Erneuerungsbewegungen in der Schweiz und das Entstehen des liberal-sozialen «Landesring der Unabhängigen», Diss. phil. Tübingen 1955, S. 50–54.

³⁷ Im Sinne eines «kulturellen Differentialismus», der sich, auch ohne biologisch-rassistische Merkmale hervorzuheben, ein ethnisch-nationales (ethnozentrisches) soziokulturelles Identitätsbewusstsein schafft. Vgl. Urs Altermatt, Das Fanal von Sarajevo. Ethnonationalismus in Europa, Zürich 1996, S. 157–160; Ders., Der Ethnonationalismus als europäischer Wahn, in: Arbeitskreis Armenien (Hg.), Völkermord und Verdrängung. Der Genozid an den Armeniern – die Schweiz und die Shoah, Zürich 1998, S. 132f.; Ders., Katholizismus und Antisemitismus, S. 306f.

3. «*Revolution des Kreuzes*» und «*Erneuerung aus dem Geiste*»

Die kulturalistische Grundhaltung wirkt sich auf vielfältige Art und Weise aus. Für den Fall des «Aufgebot» sind zu nennen: a) Eine gesellschaftskritische, kulturpessimistische Anschauung (Unzufriedenheit aus einer rückwärts gerichteten Haltung heraus); b) Eine Art Ersatz-Rassismus auf kultureller Ebene: Hochstilisierung des Eigenen vor dem pejorativ besetzten Fremden; c) Innerhalb dieser Grenzen eine manifestierte Solidarität mit den Seinigen.

Diese auf den nächsten Seiten zu belegende Grundhaltung beeinflusste alsdann auch die unmittelbaren einschlägigen Themen der Zeitung und die darin vertretenen Ansichten, von denen hier weniger die Rede ist: Sozial- und Wirtschaftspolitik: Mittelstandsfragen und «Berufsständische Ordnung»; «Ausländerfrage» und Antisemitismus; Nationalismus; Antitotalitarismus: die gegen faschistische und kommunistische Diktaturen gerichtete Haltung.

Dass die geforderte geistige «Erneuerung» als Voraussetzung für jede politische (soziale und wirtschaftliche) Handlung angesehen wurde, veranschaulicht das folgende Zitat: «Wir brauchen keine oberflächliche Aenderung der Organisation, des Programmes – wir brauchen vor allem andern eine gründliche Erneuerung der geistigen Einstellung. Solange Egoismus (und das ist heute die aktuelle geistige Einstellung) die Wurzel zu neuen Programmen und Organisationen ist, solange wird jeder Besserungsversuch in sozialer, finanzieller oder wirtschaftlicher Hinsicht Schiffbruch erleiden.»³⁸

Von Bedeutung für die kulturalistischen Ansichten war, dass «Das Aufgebot» fest auf dem Boden der christlich-abendländischen Kultur stand, für die es keine Alternative gelten liess. Versinnbildlicht wurde dies durch die im «Zeichen des Kreuzes» (des Christentums) stilisierte «Volksgemeinschaft»: «Je eher und je gründlicher wir den Weg finden zum Verständnis der Tatsache, dass das Kreuz eine Revolution bedeutet gegen uns selbst [...] um so eher werden wir den Weg finden zu einer Volksgemeinschaft.

³⁸ Geist oder Programm?, in: *Das Aufgebot*, 22. Juli 1943. Vgl. den Artikel von Lorenz aus dem Jahre 1926: vgl. Jacob Lorenz, Organisation oder Ordnung?, in: Schweizerische Rundschau 26 (1926/27), insbes. S. 90. Vgl. a. Erneuerung aus dem Geiste, in: *Das Aufgebot*, 26. Juli 1933.

Denn es gibt keine andere Volksgemeinschaft als jene im Zeichen des Kreuzes. Hier geht der einzelne unter und taucht wieder auf als geordnete Einheit im Dienste eines Ganzen [...] Denn innere Ordnung ist die einzig reale Grundlage einer äusseren Ordnung. Und jene innere Ordnung geht nur vor sich auf dem Wege der wahrhaft revolutionären Auseinandersetzung des Menschen mit sich selber im Zeichen des Kreuzes.»³⁹

In zahlreichen Artikeln anlässlich kirchlicher Feiertage führten die «Aufgebot»-Autoren eine scharfe Klinge gegen die allgemeinen Zeitumstände, die sie dafür brandmarkten, dass man vom Weg des rechten Glaubens mehr und mehr abgekommen sei. «Statt des Kreuzes als Talisman, das eine gläubige Welt verehrte, baumelt heute bald an jedem Automobil irgend ein bunter Affe oder sonst irgend etwas Aeffisches als Schützer und Glücksbringer». Gemahnt wurde zur schnellen Änderung, für ein Bekenntnis zum «Christentum der Tat»: «Wenn alle jene, welche heute noch vorgeben, zum Kreuze zu stehen, den Mut haben, es nicht nur als konfessionelles Zeichen einer bürgerlichen Zusammengehörigkeit zu betrachten, sondern als Mahnung zur Aufgabe, namentlich auch in sozialer Beziehung, dann wird das Kreuz als Wahrzeichen einer wirklich christlichen Kultur wieder zu seiner vollen Bedeutung kommen. Aber die Christen müssen sich als wahre Kreuzträger erweisen; denn der abhanden gekommene Glaube an die Wirkkraft des Kreuzes wird nicht mehr durch Worte belebt, sondern muss durch Taten wieder zur Auferstehung gebracht werden.»⁴⁰

Mit dem Kreuz als Zeichen des Christentums ist aber ebenso sehr das nationale Symbol, das Schweizerkreuz verbunden. Dem Kreuz kam daher sowohl eine religiöse als auch eine national-sakrale Bedeutung zu. So wie der Mensch durch Körper und Geist bestimmt werde, so sei auch im Kreuz der Dualismus der beiden sich in der Vertikalen sowie in der Horizontalen überschneidenden Balken von Belang: «Im Zeichen des Kreuzes durchdringt Gottes Geist die Schöpfung und in diesem selben Zeichen hat der Mensch sich selbst und die Erde, zu deren Herr er gesetzt ist, zu «vergeistigen».»⁴¹

³⁹ Die Revolution des Kreuzes, in: *Das Aufgebot*, 8. April 1936.

⁴⁰ Karfreitagsgedanken, in: *Das Aufgebot*, 6. April 1939.

⁴¹ Das weisse Kreuz im roten Feld, in: *Das Aufgebot*, 27. Juli 1944. Vgl. a. Das Kreuz, in: *Das Aufgebot*, 28. März 1934: «Dies Zeichen dürfte vor allem jenem Volke Leitstern sein, das – zwar etwas verfettet und verformt – ein Kreuz in seinem

Die «Aufgebot»-Bewegung richtete sich aufs Entschiedenste gegen jegliche – auch nur durch äussere Zeichen manifestierte – Vereinnahmungen der Schweiz durch das Ausland: «Weder Hakenkreuz noch Sichel und Hammer noch Sternenbanner, sondern das Schweizerkreuz, das weisse Kreuz im roten Feld und das rote Kreuz im weissen Feld! Das genügt.»⁴²

In einem wichtigen Artikel zu Ostern 1944 war von der «Erlösung der Religion vom Nationalen» die Rede. Die Erlöserfunktion wurde dabei dem Nationalismus zugesprochen. Die Erlösung komme indes aus dem Geist und sei nicht in einer weltlichen (materiellen) Macht begründet. «Das Aufgebot» zog entsprechend dieser Auffassung ins Feld gegen die Vergötterung der Menschen, wobei der in Form eines Führerkultes allenthalben praktizierte Menschenkult auf Unverständnis stiess: «Kein Wunder, dass ein gottabgewandter und menscheitszugewandter Humanismus als falscher Erbe der weltumspannenden Sendung des Christentums vom 18. Jahrhundert an Orgien feiern kann und im materialistischen Sozialismus sich zu Ende laufen droht. Kein Wunder, wenn durch Zulassung Gottes der extreme Nationalsozialismus die Welt in ein Trümmerfeld verwandelt. Es bedarf leider der Zerschlagung aller menschlichen Ideale, der Götzen aller Art, bevor jener gewaltige weltgeschichtliche Akt der Erlösung und Auferstehung endlich von den Menschen in seiner ganzen Tiefe und Bedeutung erfasst und wirklich mitten in die Geschichte der Menschheit hineingestellt wird».⁴³

Auch an Pfingsten, der Zeit des Heiligen Geistes, wurde jede Gelegenheit beim Schopf gepackt, die sonst so geistlose Zeit und die modern-gottlose Gesellschaft zu geisseln. «Im gegenwärtigen Kriege fallen aus dem Firmament verheerende Brandzungen eines weltlichen Machtgeistes. Sie sind eine furchtbare Strafe dafür, dass die Menschen gedankenlos von einem Pfingstgeist zum andern

roten Banner trägt und infolge seiner Vielgestaltigkeit an Rasse und Sprache und Konfession sich an etwas halten muss, das über allen steht und das alle zu erfassen vermögen und das alle umfasst: das Kreuz.»

⁴² ..., sondern das Schweizerkreuz!, in: *Das Aufgebot*, 15. September 1944. Vgl. a. Bundesarchiv Bern (BAR), Bestand Schweizerischer Vaterländischer Verband (S.V.V.): J.II.11, Bd. 38: 1.J.c.14: Aufgebot-Bewegung – Dr. Lorenz, Flugblatt, o. A., [Schweizerkreuz] oder [Hakenkreuz] oder [Hammer-und-Sichel]?

⁴³ Die Erlösung der Religion, in: *Das Aufgebot*, 6. April 1944.

getaumelt sind. Jenes Feuer des Pfingstgeistes [...] ist das einzige [...] Schutzmittel gegen die Verheerung von oben und unten. Es möge glühen und verbrennen, was ihm entgegensteht, das Feuer des Heiligen Geistes.»⁴⁴

«Das Aufgebot» forderte stattdessen einen «neuen Geist», der alles andere in den Schatten stellen sollte. «Es darf nicht mehr sein der Geist des «Ich gegen alle», jener egoistische Geist der unbekümmerten und rücksichtslosen Konkurrenz, des ungezügelter Verdienertums, [...] d]er nimmersatte Geist des Allesfressenwollens». Doch infolge der Krisenhaftigkeit der Zeit, durch die Not der Menschen, sei der ersehnte Geist bereits im Anmarsch. «Das alles sind nur Vorstufen des nationalen Geistes, des Bewusstseins der Zugehörigkeit zu einer grossen, gemeinsamen Schicksalsgemeinschaft [...] Und wir wollen dankbar sein für die Gefahren der Gegenwart, die uns wieder an grössere Gemeinschaft gemahnen und an die Notwendigkeit neuen Geistes allüberall [...] Bedrängnis führt zu Besinnung und Besinnung ist der Anfang neuen Geistes.»⁴⁵

So wie sich in der Geschichte alles in Bewegung befinde, «in Stoss und Gegenstoss», welche immer «über das Ziel hinaus» drängen und schiessen würden, so müsse ein «Mittelweg» überall und stets «angestrebt werden». Für diesen sollten «Formen geschaffen werden», die zwar von rechts, «denen das Individuum (d. h. der Geldsack) alles ist», sowie von links, «denen die Masse alles ist (d. h. die Herrschaft über die Masse)», gleichermassen bekämpft würden. Man wolle aber «diesen Kampf führen, um die Menschen durch Selbstzucht zur Ueberwindung der Selbstsucht zu bringen.»⁴⁶ «Geistige Kämpfe» könnten freilich nicht «mit dem Schwerte entschieden werden», die müsse man beharrlich in andauernder Überzeugungsarbeit führen, verlaubliche «Aufgebot»-Mitglied Ernst Jucker.⁴⁷

⁴⁴ Geist gegen Geist, in: *Das Aufgebot*, 21. Mai 1942. Vgl. a. Pfingst-Feuer, in: *Das Aufgebot*, 29. Mai 1941.

⁴⁵ Vom neuen Geist, in: *Das Aufgebot*, 10. November 1938. Vgl. a. Schweres Erbe, in: *Das Aufgebot*, 6. Februar 1941.

⁴⁶ Mensch und Masse. (Zeitgemässe Weihnachtsbetrachtung.), in: *Das Aufgebot*, 20. Dezember 1933.

⁴⁷ Illusionen, die nicht zu töten sind. (Von Ernst Jucker), in: *Das Aufgebot*, 2. September 1937. Ernst Jucker (gest. 1976): Führendes Mitglied der «Aufgebot»-

Der Moderne, die Lorenz als zutiefst «materialistische Kultur» ansah, müsse man entschieden entgegentreten, müsse eine wahre Alternative im Sinne einer «christlichen Kultur» geboten werden.⁴⁸ Diese Moderne, als Blütezeit eines zu verurteilenden Kapitalismus, sah «Das Aufgebot» auch durch die Juden repräsentiert, die sich als deren typische Vertreter erweisen würden. Die Lösung des Problems, das Lorenz nach dem zeitgenössischen Diskurs «Judenfrage» nannte, müsse in einer Rechristianisierung der Gesellschaft liegen, bei der die «Juden als Kapitalisten» nicht geduldet sein würden. An dieser Stelle redete Lorenz, ganz der Tradition eines Antijudaismus verhaftet, einem «christlichen Antisemitismus» das Wort. Derart wuchs ein dezidiert vorgetragener Antikapitalismus mit einem Antisemitismus katholischer Provenienz zusammen.⁴⁹ Dabei bediente er sich freiweg aus dem Arsenal überlieferter antisemitischer Vorurteile.

Für all diese Artikel im «Aufgebot», die ganz im Ton eines tief verwurzelten Kulturalismus gehalten waren, standen Jacob Lorenz Mitstreiter wie Karl Sax, Pfarrer Kuno Christen und Fritz H. Thommen alias «Zwingli» zur Seite.⁵⁰ Auch James Schwarzenbach steuerte den einen oder anderen Leitartikel zu diesem Thema bei.⁵¹

Bewegung als Spezialist für Kommunismus-Fragen; veröffentlichte unter dem Pseudonym Richard Hart seine Russland-Erlebnisse.

⁴⁸ Nochmals die Judenfrage, in: *Das Aufgebot*, 23. Januar 1935.

⁴⁹ Jacob Lorenz, Bemerkungen über die Judenfrage. (Auch als Osterbetrachtung zu lesen.), in: Monatschrift des Schweizerischen Studentenvereins, Monatsrosen 77 (1932/33), S. 332. Zur «Judenfrage» bei Jacob Lorenz vgl. Zürcher, Lorenz, insbes. S. 230. Über die «Judenfrage» bei Jacob Lorenz informiert erstmals Lukas Röllli-Alkemper: vgl. Lukas Röllli-Alkemper, Die Schweizerische Konservative Volkspartei 1935–1943. Reihe Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz, hg. v. Urs Altermatt, Band 11, Freiburg 1993, S. 220–225. Vgl. a. Urs Altermatt, Das Koordinatensystem des katholischen Antisemitismus in der Schweiz 1918–1945, in: Aram Mattioli (Hg.), Antisemitismus in der Schweiz 1848–1960, Zürich 1998, S. 479, 487f., 492f. Prof. Urs Altermatt geht in seinem Antisemitismus-Buch in einem Unterkapitel auf Lorenz ein. Vgl. Altermatt, Katholizismus und Antisemitismus, S. 183–190.

⁵⁰ Karl Sax (gest. 1935). Kuno Christen (1902–1975): Bauzeichner u. Pfarrer; ab 1929 Pfarrer in Ringgenberg (BE). Fritz H. Thommen (geb. 1883): Künstler, Maler.

⁵¹ James Schwarzenbach (1911–1994): Historiker, Politiker, Publizist: Gründer der «Republikanischen Bewegung» in den 60er Jahren: Kampf gegen «Überfremdung» («Schwarzenbach-Initiative»); 1967 Nationalrat; 1989 Beitritt zur «Auto-Partei».

4. Zwischen katholischer Tradition und Ausbruch aus der alten Zeit

«Das Aufgebot» stand auf einem betont christlichen Boden und war geprägt von der katholischen Religion und Kultur. Die Themen und Inhalte der Zeitung waren zugleich katholische, betrafen nämlich die praktische Umsetzung der in der Sozialenzyklika «Quadragesimo anno» von Papst Pius XI. (1931) verlangten Ansätze.⁵² Dieser Tradition, aus der heraus man die «Richtschnur zur glücklichen Lösung jener dornenvollen Frage um die menschliche Gesellschaft» – der «sozialen Frage» – finden wollte, fühlte man sich verpflichtet. Diese Tradition richtete sich in erster Linie gegen die Klassengesellschaft und gegen gesellschaftliche Individualisierungstendenzen und sprach einer «sittliche[n] Erneuerung aus christlichem Geiste» das Wort. Die «Aufgebot»-Bewegung erachtete sich als «Wegbereiter» für diese «neue Gesellschaftsordnung», die «Pauperismus und Proletarität» einen Riegel schieben wollte.⁵³

Doch schon unmittelbar nach den katholischen Anfängen nahmen sowohl Wochenzeitung als auch Bewegung einen viel offeneren Kurs ein. Man wollte alle Schweizer ansprechen, sofern sie Christen waren, sowohl Protestanten wie Katholiken.⁵⁴ Bereits 1933 schrieb Lorenz in einem Brief zum Zweck des «Aufgebot»: «[D]ie katholischen Auffassungen über Wirtschaft und Gesellschaft in breite Kreise hineinzutragen in einer auch Nichtkatholiken zugänglichen Form. Das ist der einzige Zweck des Blattes.»⁵⁵ Auch wenn dieser Weg bloss dazu diente, ebenfalls den Protestanten die katholische Religion, Kultur und Ethik, im Gegensatz zur «protestantischen Ethik» im Weberschen Sinne, nahe zu bringen, war dies ein avantgardistischer Schritt.

⁵² Vgl. Zum Tode Pius XI., in: *Das Aufgebot*, 16. Februar 1939; Lorenz, Vergeistigung.

⁵³ Gustav Gundlach (Hg.), Die sozialen Rundschreiben Leos XIII. und Pius' XI. Text und Übersetzung samt systematischen Inhaltsübersichten und einheitlichem Sachregister im Auftrag der Sektion für Sozial- und Wirtschaftswissenschaft der Görres-Gesellschaft, Paderborn 1931, S. 65, 73, 103, 111, 153.

⁵⁴ Vgl. Alfred Stoecklin, Schweizer Katholizismus. Zwischen Ghetto und konziliärer Öffnung. Eine Geschichte der Jahre 1925–1975, Zürich et al. 1978, S. 97.

⁵⁵ NL Hackhofer, Brief von Jacob Lorenz an Karl Hackhofer vom 10. Juni 1933.

Den konstruierten Feind, gegen den man in den Reihen des «Aufgebot» allerdings zu kämpfen bereit war, nannte man «Antichrist». Solche, die sich als unchristlich bezeichneten, die sich zum «Gottlostum» bekannten, die atheistisch eingestellt waren, riefen stets «Das Aufgebot» auf den Plan. Nicht von ungefähr hiess es zum Beispiel, sei der Nationalsozialismus bei denen am weitesten verbreitet und hätte dort die leichteste Beute gehabt, wo zuvor der atheistische Marxismus am meisten grassierte. Beide Ismen würden der gleichen Philosophie entstammen, dem «Gottlostum». So sei der eigentliche Kampf nicht zwischen Demokratie und Diktatur zu führen, sondern zwischen «Christ und Antichrist».⁵⁶

Ein Kapitel der Festschrift für Jacob Lorenz war «Dem Förderer der konfessionellen Zusammenarbeit» gewidmet. Je ein protestantischer – der aus dem «Aufgebot» schon bekannte Kuno Christen – und ein katholischer Geistlicher – Pater Edwin Strässle aus Stans⁵⁷ – gaben ihre Ansichten kund. Verlangt wurde eine wechselseitige Zusammenarbeit, um den «gemeinsamen Feind», das «Gottlostum», zu bekämpfen.⁵⁸

«Zwingli», wie sich Fritz H. Thommen im «Aufgebot» nannte, schlug vor, es müsse eine «überkonfessionelle Front» gebildet werden, die sich gegen das sich in Nazi-Deutschland die Macht erobernde «Neuheidentum» und «Antichristentum» richte. «Das Aufgebot» sah seine Aufgabe als eine «Sammlung aller Christenmenschen» an, als ein Aufbieten aller christlichen Kräfte.⁵⁹ Auf diese Weise beabsichtigte die Zeitung, die durch Reformation, Gegenreformation und durch den «Kulturkampf» getrennten Kräfte wieder zu versöhnen. In diesem Sinne blieb «Das Aufgebot» als

⁵⁶ Christ und Antichrist, in: *Das Aufgebot*, 6. Oktober 1938.

⁵⁷ Edwin Strässle (1889–1955): Kath. Priester u. Lehrer: Kollegium in Stans; 1940–1943 Rektor in Stans.

⁵⁸ Lorenz zum 60., S. 78, 82. Vgl. a. Jacob Lorenz, ein Förderer des konfessionellen Friedens und der konfessionellen Zusammenarbeit. Ansprache von Nationalrat Paul Zigerli an der Gedenkfeier für Jacob Lorenz, durchgeführt von der Aufgebot-Gruppe Zürich am 25. September 1946, in: *Das Aufgebot*, 31. Oktober 1946. Paul Zigerli (1883–1956): Ingenieur, Bauunternehmer: Technikum Burgdorf; Technische Hochschule München; ab 1934 im Nationalrat (EVP), Nähe zur freisinnigen Fraktion; «Aufgebot»-Mitglied; Ehrenpräsident des schweizerischen Verbandes für die Familie; galt als «Vater des schweizerischen Gewässerschutzes».

⁵⁹ Frage an den Evangelischen. Von Zwingli, in: *Das Aufgebot*, 3. April 1935.

im Konfessionellen überparteiliche Organisation auch nicht bei den katholisch-integralistischen Bemühungen stehen, sondern im Gegenteil, erachtete solche als gestrig an.⁶⁰

Die geforderte interkonfessionelle «Zusammenarbeit» solle mitnichten einen Verzicht der jeweiligen konfessionellen Zugehörigkeit oder einen beliebigen Konfessionalismus beinhalten, sondern verlange im Gegenteil von jedem die bedingungslose Rückenstärkung seines eigenen Glaubens.⁶¹ Also nicht eine «Verwässerung der Glaubensgrundlage», kein Glaubens-«Kompromiss» war die Devise, sondern eine Stärkung des Glaubens, eine gesellschaftlich vertiefte Verankerung der Religion, wollte man erreichen.⁶²

Die weltanschauliche Tradition, der sich Das «Aufgebot» um Jacob Lorenz verpflichtet fühlte, sei eine «wahrhaft christliche, aber keine konfessionell begrenzte Tradition» gewesen.⁶³ Kulturell verstanden sie sich der Tradition des «christlichen Abendlandes» verpflichtet. Dies verlieh ihnen eine gewisse Resistenz gegenüber den totalitären ideologischen Versuchungen der 1930er und 1940er Jahre.

Schlussbemerkungen

– «Das Aufgebot» im Kontext der «Erneuerung», der «Erneuerungsbewegungen»

Die «Erneuerung», in deren Dienst sich Jacob Lorenz als Wissenschaftler an der Universität Freiburg stellte, behielt er stets auch als Publizist im Auge, um direkt auf die weltanschaulichen Fragen seiner Zeit zu antworten. Die Zeitschrift «Das Aufgebot» wurde ihm dafür zum geeigneten Medium.

⁶⁰ Vgl. «Entscheidung», in: *Das Aufgebot*, 22. Juli 1936.

⁶¹ Vgl. Friedliche Zusammenarbeit beider christlichen Konfessionen, in: *Das Aufgebot*, 23. August 1945. Vgl. a. das «Manifest der nationalen Erneuerung», in: Lorenz zum 60., S. 85; vgl. Manifest der nationalen Erneuerung. Weltanschauliche Grundlagen, in: *Das Aufgebot*, 12. Dezember 1934.

⁶² Diskussionsbeitrag zu: «Konfessionelles Zusammenleben in der Schweiz», in: *Das Aufgebot*, 24. Januar 1946. Vgl. a. die Artikel zu diesem Thema, in: *Das Aufgebot*, 27. Dezember 1945, 3., 24. u. 31. Januar, 7. u. 28. Februar, 14. u. 21. März 1946. Vgl. a. »Advent«. Gedanken zum konfessionellen Frieden, in: *Das Aufgebot*, 26. Dezember 1957.

⁶³ Hundertjähriges «Aufgebot» – Unsere Vorfahren, in: *Das Aufgebot*, 24. Februar 1938.

– *Ein (christlicher) Kulturalismus als Grund- und Abwehrhaltung*

Der grundsätzliche Schlüssel, um «Das Aufgebot» zu verstehen, liegt im darin vertretenen Kulturalismus. Damit ist vor allen Dingen eine kulturkritische, zum Teil antimodernistische und paternalistische Mentalität gemeint, die unter den Menschen und in der Gesellschaft eine grosse Einheit (hier konkret: Schweizer und Christen) zu schaffen versuchte, und den Ausgleich forderte zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Hedonismus, Kapitalismus und Atheismus sowie die Ideologien des Sozialismus und Liberalismus, die «Das Aufgebot» in der Moderne in vielen Dingen verkörpert und vertreten sah, waren seine grössten Feinde und wurden mit den zur Verfügung stehenden medialen Mitteln bekämpft.

Kulturalistisch ist auch die «Das Aufgebot» beeinflussende mentale Disposition zu nennen, die sich in einer leidenschaftlichen Kritik am Ist-Zustand der Gesellschaft äusserte. Fundamental blieb dabei der Kulturalismus, der den Primat und daraus ableitend die Hochstilisierung des Eigenen (der christlich-abendländischen Kultur) vor dem abwertend konnotierten Fremden vertrat.

– *(Katholisch-protestantischer) Interkonfessionalismus als national-konservativer Integralismus versus katholischer Integralismus*

Die Propagierung des Interkonfessionalismus (des überkonfessionellen nationalen Ausgleichs) und die Absage an den katholischen Integralismus ermöglichte Jacob Lorenz, mit seiner Zeitung das ganze Gebiet der (Deutsch-)Schweiz abzudecken. Ähnlich wie in anderen Ländern Europas war man aber an eine fundamentalistische Sicht- und Denkweise gebunden, die die Einheit des eigenen Volkes, hier der Schweizer, propagierte und sich mit aller Vehemenz und unter Aufbietung gemeinsamer Kräfte gegen fremde Völker abgrenzte. Frühere Konfliktlinien zwischen Katholizismus und Protestantismus wurden zwar aufgegeben, dafür zog man umso stärker die Linie, die die christlichen Schweizer von den Nichtchristen (Andersgläubigen oder Atheisten) und Ausländern trennte.